Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 6 (1859)

Heft: 9

**Artikel:** Schiller und die Jugend

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-286195

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

#### abonnements . Preis:

halbjährlich ohne Feuilleton: Fr. 2. 20; mit Feuilleton: Fr. 3. 70. Franko b. b. Schweiz.

## Mro. 9.



Schweizerisches

## Einrad . Gebabr :

Die Petitzeile ober beren Raum 15 Rappen. Bei Wieberholungen Rabatt.

Senbungen franto.

# Volks-Schulblatt.

25. Febr.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Shiller und die Jugend (Forts.). — Wünsche eines Schulfreundes. (Schluß.) — Baläftina (Schluß). — Schul-Chronik: Bern, Aargau, Solothurn, Baselland, St. Gallen, Schaffhausen, Glarus, Graublinden. — Verschiedenes. — Anzeigen. — Feuilleton: Ein Stück Arbeiterleben. — Miscelle.

## Schiller und die Jugend.

(Fortsetzung.)

Daß wir Göthe nicht der Jugend hingeben können, daß nur einiges Wenige von seinem Besten sich für einen Knaben ober ein Mädchen im oben bezeichneten Alter eignet — wie namentlich Hermann und Dorothea -, bas können und muffen wir bebauern, aber wir durfen es nicht leugnen. Was uns abhält, ist keineswegs der Mangel des spezifisch Christlichen; bie Stelle im Faust z. B., wo über Gottes Wesen philosophirt wird ("Wer kann ihn nennen 2c.") und über welche schließlich Gretchen urtheilt: "du haft kein Chriftenthum" wird noch keinen jungen Menschen, ber vorher gehörig gelernt hat, was Chriftenthum ift, um dieses gebracht haben. Es ist vielmehr die nirgends genügend (b. h. für den jugendlichen Leser genügenb) verhüllte Sinnlichkeit. Mit einem Wort: als Schriftsteller für die Jugend ist uns Göthe nicht keusch genug. Selbst im Götz von Berlichingen kommen Leichtfertigkeiten vor, die zwar, als zur Zeit= und Charafterschilderung gehörig, ästhetisch unangefochten bleiben mögen, aber für die unverdorbene, oder noch mehr für die eben zum allmäligen Bewußtsein über geschlechtliche Dinge gelangende Jugend gefährlich sind. Aehnliches findet sich, wenn auch in niederem Grade, felbst im Egmont, welch Letterer, ber Geschichte nach ein wackerer Familienvater, sich burch bas ihm von Göthe angedichtet Verhältniß zu Clärchen schwerlich geehrt fühlen würde. Dem gegenüber in gehört es in unfern Augen zu Schiller's hohem Ruhme, daß feine Poesie, wie sein Leben war, eine keusche ift. An Derbheiten fehlt es zwar in seinen frühesten Studen nicht; aber

fie treten, wie bei Shakespeare Aehnliches, so grell als Derbheiten im Munde von Bosewichtern hervor, daß kein ätendes Gift mehr barin liegt, sondern fie eher abschreckend wirken; es ist, wie wenn ein sittsames Kind einen roben Fuhrknecht fluchen und lästern hört, was nur Abschen, nicht aber Luft zur Nachahmung erweckt. In ben späteren bramatischen Werken von Schiller aber, wie in den Balladen, ist durchaus nichts mehr der Art enthalten; ja, mas weiter von großer padagogischer Bedeutung ift, selbst bie barin vorkommenden Liebesverhältnisse sind so unverfänglich, daß nur, wer aus ascetischen Gründen alle und jede Geschlechtsliebe als etwas eigentlich Unerlaubtes ansieht und ben freiwilligen Cölibat als höchsten Grad sittlicher Bollkommenheit, oder eine fühle Verstandesehe als die wahre Che zu betrachten sich entschlossen hat, baran Anstoß nehmen kann: barüber hat nicht mehr die Bädagogik, sondern die Moral zu sprechen. Pädagogisch könnte nur gesagt werden, das Kind soll davon gar nichts wissen noch hören, also auch nichts lesen, was ihm barüber bie Augen öffne, daß es zwischen ben Geschlechtern noch einen andern Berkehr gebe, als etwa ein Kinderspiel; sie sollen gar nicht erfahren, was Liebe im erotischen Sinne sei. Allein biese Forderung ist geradezu unmöglich zu erfüllen, weil das Leben selbst keineswegs so rücksichtsvoll ist. Dem gesunben Sinne bes Kindes wird aber Alles bergleichen mehr lächerlich als vernünftig vorkommen, und bas ist gut; barum ist's allerdings gefährlich, ihm biese Verhältnisse im Glanze allerhöchsten Erbenglücks, als Ziel äußerften Strebens und heißester Buniche in poetischen Bilbern vorzuführen, wie dieß in Romanen geschieht. Aber gerade in diesem Lichte erscheint bas Erotische bei Schiller nicht, und auch wo es berührt, ja gepriesen wird (wie im Lied von ber Glocke), geschieht es in solch einfacher Weise, bag baran sicherlich noch kein unerlaubtes Verlangen sich entzündet hat; wie oft bagegen ein solches bei Individuen sich entzündet, vor beren Ohren nie ein Schiller'sches Gebicht beklamirt, nie vielleicht auch nur sein Name genannt, ja vor benen geflissentlich und ängstlich alles Derartige verborgen wurde, bas lehrt die tägliche Erfahrung. — Die Liebespaare sind in ben Schiller'schen Dramen bas ästhetisch am wenigsten Interessante, sie könnten fast ohne Eintrag für's Ganze z. B. in Wallenstein, in Wilhelm Tell wegfallen; bieses Moment tritt auch in ber Jungfrau von Orleans, in ber Maria Stuart nur fehr bescheiben und für ben Leser ungefährlich auf, und felbst, wo in ihm der Knoten liegt, ber nur burch eine Ratastrophe sich löst, wie in der Braut don Messina, steht es boch streng unter bem sittlichen Geset; eine Luise Miller aber, eine Leonore, eine

Amalia sind so schwärmerische, ätherische Figuren, daß keine jugendliche Phantasie wohl durch sie verdorben werden kann; sie widerstreben jeder Uebertragung ihrer Rolle auf irgend ein Individuum von Fleisch und Blut. — Und wie geringfügig erscheinen biese Beigaben gegenüber ben bem geschichtlichen Material, das in Wallenstein, in ber Jungfrau, in Maria Stuart, in Don Carlos in folch großartiger Lebendigkeit vor bem Blicke sich ausbreitet! Welch ein ganz anderes Interesse wird ber Jüngling an diesen weltgeschichtlichen Personen nehmen, wie sie ihm der Dichter vorführt, als wie sie ihn sein vielleicht trockenes Compendium ober sein Lehrer in kahlen Notizen kennen lehrt! Daß die Poesie mit der geschichtlichen Wahrheit nach ihrer Licenz umgeht, also z. B. die Jungfrau von Orleans nicht verbrannt wird, sondern eines ehrenvollen Todes stirbt, baß Don Carlos in Wirklichkeit nicht die Theilnahme verdient hat, die wir im Drama ihm schenken, bas ist auch für bie Jugend kein Uebel; benn während sie durch den geschichtlichen Unterricht Wahrheit und Dichtung unterscheiden lernt, lernt sie am Drama die geschichtlichen Personen sich lebendig vorstellen, sie werden ihr mehr als bloße Namen, sie werben ihr Charaftere, werden lebensvolle Gestalten, beren inneres und äußeres Leben sie miterlebt. So lehrt sie ber Dichter an ben wenigen Beispielen, die er felbst darbietet, alle historischen Persönlichkeiten statt bloß mit bem Gebächtniß zugleich mit der Phantasie und dem Herzen anschauen und auffassen.

Mit Obigem sind wir jedoch an ber Hauptflippe auf unfrem Wege noch nicht vorbeigesegelt. Es ist bereits zu Anfang gesagt worden, Schiller habe vielmehr in der antiken Welt als im Christenthum gewurzelt. Wer bas entkräften wollte, bem würde man alsbalb jenes Gebicht entgegenhalten, bas schon nach seinem Erscheinen (1788) einen Anstoß erregte, welchem F. L. Stolberg (ber nachher katholisch wurde) in einem Auffatz im Deutschen Museum (August 1788) ben herbsten Ausbruck gab, — "bie Götter Griechenlands." Wie Schiller personlich zum Christenthum stand, bas berührt uns hier weniger, baher wir auch ber Mühe uns völlig überhoben achten, aus einzelnen feiner Aussprüche etwas zusammenzuflicken, was ihn vor dem Vorwurfe nicht nur der Heterodorie, sondern bes Atheismus schützen könnte. Und ist es vollkommen klar, baß, was er in jenem Gedicht zu Ungunften bes Chriftenthums fagt, gerabe bas Christenthum gar nicht trifft, sondern ben lebernen Deismus, zu bem im vorigen Jahrhundert Philosophen und Theologen das Christenthum abgeschwächt haben. Wäre ihm basselbe in einer lebensvolleren Geftalt in ber Rirche,

in ber Theologie und Philosophie entgegengetreten, er hätte erkennen muffen, bag, was er bem heitern Griechenthum zum Ruhme nachfagt, in einer noch viel reineren, edleren Gestalt im Chriftenthum gegeben ist; daß auch jett keineswegs die Welt nentwachsen ihrem Gängelbände sich durch eigenes Schweben hält," daß auch das Christenthum keine mentgötterte Natur" fennt, die "fühllos felbst für ihres Künstlers Ehre knechtisch nur dem Gesetz der Schwere dient" — wir singen: die Himmel erzählen die Chre Gottes! Auch auf dristlichem Boben tritt "kein gräßliches Gerippe vor bas Bett bes Sterbenden;" wenn im Heidenthum neine Factel senkt ber Benius", so fenkt unser Genius, ber auferstandene Lebensfürst, seine Fackel nicht, sondern läßt da gerade sein hellstes Licht leuchten, wo es Nacht wird auf Erden. Und baß Schiller bas Chriftenthum feiner Zeit, wie es von englischen Deisten, von französischen Materialisten und beutschen Rationalisten zugerichtet war, nicht verwechselte mit dem Christenthum selbst, das beweist seine vom Elternhaus mitgebrachte Liebe zur Bibel; daß er die Sprache berselben lieber hörte, als die der Theologen feiner Zeit, beweist sein Berlangen, daß bei seiner Trauung (f. Schwab, Schs. Leben S. 395) das alte Formular "mit dem Kraut und den Disteln auf dem Felden genommen werden soll, wenn bas auch zunächst aus Rücksicht für seine Schwiegermutter geschah. Man wird freilich sagen, es gab boch auch Theologen, die nicht jener beiftischen Richtung verfallen waren; Schiller'n als Württemberger konnte Bengel, Detinger u. A. nicht unbekannt sein. Ob er sie gekannt, wissen wir nicht; aber wer wollte leugnen, daß auch bei diesen Männern bas Chriftenthum eine persönliche, individuelle Färbung angenommen hat, die es z. B. unter Luthers Sanben und in Luthers Herzen nicht hatte? Daß aber ein Mann von einerfeits so hoher poetischer Gabe und andererseits von so scharfem, reflektirendem Verstande in Bengels Apokalhptik oder Detingers Theosophie sich bätte einheimisch machen und bort das Remedium gegen die Zeittheologie suchen sollen, wäre eine wunderliche Zumuthung, die man nur bei aller Mißkennung des pshchologisch Möglichen machen könnte. Daß ein Mann von Schillers Geschmack auch nicht durch eine Theologie, wie die bes Hauptpaftor Bötze in Hamburg, und ebenso wenig durch Lavaters Gefühlschristenthum angezogen wurde, finden wir ebenfalls erklärlich. alle bem wird aber die Thatsache nicht aufgehoben, daß in Schiller nicht bas Christenthum seine poetische Verherrlichung gefunden hat, daß seine ganze Gebankenrichtung eine antike ist. Auf ihn paßt auch, was Nitzsch (in einer Predigt, 1. Ausw. S. 139) fagt: "Ganze Reihen ber ebelften Rünftler find an dem nahen Heiligthum vorübergegangen und in der Gemeine Gottes singt man ihre Lieber nicht, benn es sind nicht bie neuen (Pf. 33, 3.), sie gehören bem Alterthum an" (nämlich in bem Sinne, in bem, wie schon Augustin in einer Predigt über benfelben Text ausgeführt hat, die neuen Lieder zu singen nur dem Menschen möglich ist, der in Christo eine neue Creatur geworden). Und bei 28. Löhe fanden wir jungst (Spiftelpredigten S. 134, zu Rol. 3, 16.) die folgende Aeußerung: "Die Literatur, die Poesie der römischen und griechischen Seiden konnte ich schätzen, wie Naturprodukte eines schönen Landes, wie schönste Früchte und Leistungen ber Bölker, die Gott ferne von den Testamenten ber Berheißung ihre eigenen Wege gehen ließ. Dagegen die weltliche Literatur und Poesie ber Deutschen in ihrer theils gänzlichen Entfernung von Christo Jesu, theils aber lauen und halben Zukehr, vermochte ich je länger je weniger zu loben, am allerwenigsten aber als Bildungsmittel unferer Jugend zu empfehlen." Gewiß, auch wir empfinden es schmerzlich, daß unfre beiden größten Dichter (benn von ber Rotte, die ben Mangel an Geist durch Frivolität ersetzen will, ist natürlich hier gar die Rede nicht) dem Leben ber Kirche in ihren Dichtungen so ferne geblieben sind; es thut uns webe, baß z. B. im Lied von der Glocke gerade ihr Hauptzweck, die Gemeinde zum Gottesbienst zu rufen, nur sehr leicht berührt und auch ba nur ein formelles Moment, die Eintracht, der herzinnige Berein genannt ift. Es ist gewiß zu bedauern, daß sich für uns ber religiöse Ernst und bas beitere Spiel ber Erholung für Leib und Seele fo scharf getrennt haben, während für den Griechen beides noch eins, im Grund auch im Mittelalter beides noch ungeschieden war. Das ist ber Ernst, womit ber Protestantismus Weltliches und Geiftliches einander gegenüberstellt, - ein Gegenfat, den sofort innerhalb des Protestantismus der Pietismus einerseits und alle rationalistischen Richtungen andererseits noch mehr verschärft (Fortsetzung folgt.) haben.

## Bunsche eines Schulfreundes. \*)

(Aus bem bern. Dberland.)

Zur Pflanzung eines bessern Geistes für das Schulwesen wird auch vorgeschlagen, die amtlichen Schulspnoden nicht ausschließlich aus Lehrern, sondern in einem ähnlichen Verhältniß, wie bei den Kirchenspnoden, aus Lehrern und Vertretern der Schulkreise und Schulkommissionen gemischt

<sup>\*)</sup> Schluß bes in Nr. 7 aus Berseben in Die "Schul-Chronit" genommenen Artifels.